

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und Chemischen Industrie

Er scheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk. Anzeigenpreis die Gezahlte. Colophonelle für Arbeitergehilfen 75 Pf., Geschäfts- und Privatangelegen 1 Mk.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Bundes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluss der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anfragen, Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Aleinige Inseraten-Annahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

Nummer 36.

Duisburg, den 2. September 1916.

17. Jahrgang.

Aus dem Reiche von Stahl und Eisen

Der Weltkrieg hat zwei deutsche Industriearten auf der Höhe gesehen, die deutsche Eisenindustrie und die chemische Industrie. Während die letztere, von einigen Nebenberufen in Bezug auf Vertiefung und Erweiterung abgesehen, zum größten Teile in ihren gewohnten Bahnen weitergeschritten konnte, sah sich die erstere vor ungeheure neue Aufgaben und Anforderungen gestellt, Umstellung der Friedensproduktion auf die Kriegsproduktion.

Dieser Übergang vollzog sich, wenn wir von den ersten Wochen allgemeiner Lähmung absehen, mit einer Genauigkeit und Präzision, wie es eben nur bei einer bis ins kleinste geleiteten und organisierten Industrie und nur bei einer geistig hochstehenden, von der Größe der Aufgabe vollständig durchdrungenen Arbeiterschaft möglich ist. Während die englische Industrie, deren Abzugsgebiete nicht geschmälert und deren Zufuhr nicht unterbrochen ist, sehr lange Zeit überhaupt nicht regelrecht auf Kriegsbedarf einzustellen in der Lage war und es noch erst des Munitionsministers Lloyd George bedurfte, in welchem England den „Ketter“ sah, während die englische Arbeiterschaft die Notlage des Staates brutal auszunutzen und Streiks auf Streiks machte, um Erhöhung der Löhne zu erlangen, stellte sich die deutsche Industrie innerlich weniger Wochen auf den durchaus veränderten Bedarf ein, was die deutsche Arbeiterschaft freudig die letzte Kraft, die in ihren Armees lag, für die „Erhaltung und Verteidigung des Vaterlandes“ und ging den „Burgfrieden“ ein, der den Verzicht auf Streiks im Interesse des Vaterlandes in sich schloß. Gerade der letzte Umstand beweist zur Genüge, wie die Arbeiter alle ihre eigenen Interessen hinausstellten, um ihre ganze Stärke dem Vaterlande zu geben. Sie sind dadurch ein leuchtendes Vorbild für alle deutschen Stände geworden und unser Kaiser wird sich der Bedeutung seines Auftrages wohl bewußt gewesen sein, mit dem er sich allein an die deutsche Arbeiterschaft wandte und ihr seinen Dank ausdrückte für das, was sie bis jetzt geleistet. Den Umständen wollen wir festhalten und beugenigen entgegenstellen, die mit dem Einbruch kommen, als ginge auch die Arbeiterschaft nur auf Gewinnerzielung aus. Durch ihre unermüdete Tätigkeit und rastlosen Eifer half die deutsche Arbeiterschaft mit, daß unsere deutsche Eisenindustrie so glänzend ihren Höhenlauf nehmen konnte. Welchen Aufstieg sie nahm, zeigt eine Tabelle vom Januar 1910 bis August 1916 der deutschen Rohisenproduktion.

(in Tonnen)	1910	1911	1912	1913	1914	1915	1916
Januar	177 574	1 322 568	1 386 852	1 611 245	1 566 507	674 132	1 076 385
Februar	1 091 351	1 180 992	1 398 495	1 493 877	1 445 511	809 129	1 026 563
März	1 250 134	1 323 998	1 447 505	1 629 363	1 602 896	671 439	1 114 124
April	1 292 117	1 287 251	1 452 765	1 588 701	1 534 423	938 672	1 079 798
Mai	1 261 785	1 314 111	1 493 519	1 649 069	1 607 193	985 893	1 127 574
Juni	1 219 071	1 264 832	1 454 018	1 609 748	1 531 313	989 577	1 061 507
Juli	1 238 316	1 291 992	1 517 097	1 643 818	1 554 345	1 047 597	1 151 306
August	1 259 744	1 286 158	1 549 869	1 640 016	1 586 661	1 050 010	—
September	1 252 477	1 251 558	1 553 103	1 593 839	1 598 037	1 057 124	—
Oktober	1 291 379	1 349 737	1 569 737	1 653 031	1 729 882	1 078 245	—
November	1 272 331	1 325 531	1 538 567	1 588 903	1 783 958	1 016 128	—
Dezember	1 307 084	1 393 539	1 567 365	1 611 235	1 583 681	1 029 143	—
Jahressumme	14.1.1910	15.1.1911	17.1.1912	21.1.1913	22.1.1914	22.1.1915	22.1.1916

Die Rohisenerzeugung im Juli 1916 bleibt also nur um rund 400 000 Tonnen gegen die Produktion im Juli 1914, des Friedens- und Hochkonjunkturjahres, zurück. Mit der arbeitstäglichen Erzeugung von 36 590 Tonnen ist demnach seit Ausbruch des Krieges ein neuer Rekord zu verzeichnen. Noch höher steht die deutsche Stahlproduktion, die im Juli 1 366 107 Tonnen betrug gegen 1 319 318 Tonnen im Juni 1916.

Der Hochstand in der Produktion von Eisen und Stahl spiegelt sich wieder in den Geschäftsablässen der großen Werke, von denen einige ihre Geschäftsberichte schon veröffentlicht. Der Bochumer Verein für Bergbau und Hüttenindustrie ist als erster der großen Montanwerke Deutschlands mit seinem Geschäftsablauf hervorgetreten. Die Abflüsse der drei letzten Jahre zeigen eine immer schnellere Steigerung, die im Jahre 1915/16 zu einer kaum geahnten Höhe emporstiegen.

	Rohgewinn	Abschreibungen	Dividende
1913/14	9 800 000 Mk.	4 000 000 Mk.	10%
1914/15	11 900 000 Mk.	4 500 000 Mk.	14%
1915/16	22 600 000 Mk.	5 250 000 Mk.	25%

Darnach beträgt also der Rohgewinn im Jahre 1915/16 nach Abzug der Kriegsgewinnsteuer im Falle 22,6 Millionen Mark. Zu Abschreibungen wurden 5,25 Millionen und außerdem noch 2 Millionen Mark für die Überführung des Werkes in den Friedensstand zurückgelegt. Der Reingewinn beläuft sich auf 15,35 Millionen, — im Vorjahre 7,4 Millionen — aus dem 25 Prozent Dividende — (i. B. 14 Proz.) verteilt werden. Die Dividende von 25 Prozent ist bei weitem die höchste, die der Bochumer Verein ausgeschüttet hat.

Einen fast ebenso günstigen Stand zeigt das Eisen- und Stahlwerk Hoesch Dortmund, dessen Geschäftsgang von den Jahren 1910 bis 1916 in folgenden Ziffern bewegt:

	1910/11	1911/12	1912/13	1913/14	1914/15	1915/16
Erzeugung	9 101 690	13 512 924	13 102 639	9 656 369	6 175 654	13 081 601
Abschreibungen	2 917 173	3 199 945	3 409 241	4 232 473	4 978 733	4 289 716
Dividende	3 389 000	4 147 000	4 500 000	4 023 300	4 120 600	5 620 000
Prozent	20	22	24	15	12	20

Hoesch hatte nicht lange vor dem Kriege eine Erhöhung des Grundkapitals um 8 Millionen Mark auf 28 Millionen Mark vorgenommen, wovon 3,60 Millionen Mark zum Umtausch von Kugeln der Gewerkschaft Eisenzecher Zug, der Rest zu Ausgaben für Neubauten usw. gedient hatte. Mit seiner Dividende war das Unternehmen für 1913/14, obwohl dieses noch ein volles Friedensjahr umfaßte, in Anbetracht der Kriegslage im Herbst 1914 auf das alte Grundkapital von 24 auf 15 Prozent zurückgegangen und im folgenden ersten Kriegsjahre, in dem durchschnittlich 28 Millionen Mark an der Dividende teilnahmen, weiter auf 12 Prozent, zum Teil weil die neuen Anlagen erst nach und nach ins Verdienen kamen. Inzwischen hat das Unternehmen aus der günstigen Kriegskonjunktur, namentlich aus den besseren Preisen für Stahlprodukte, ebenfalls guten Nutzen ziehen können, und insgeheim kann das Unternehmen für das am 30. Juni d. J. abgelaufene Geschäftsjahr, an dem das volle Grundkapital von 28 Millionen Mark teilnimmt, mit seiner Dividende auf 20 Prozent hinaufgehen.

	1910/11	1911/12	1912/13	1913/14	1914/15	1915/16
Erzeugung	1 392 756	1 518 217	2 379 840	2 413 053	6 040 100	8 322 224
Abschreibungen	244 863	453 823	609 167	630 162	1 144 033	1 506 640
Dividende	270 000	453 000	728 000	970 000	2 000 000	2 400 000
in Prozent	6	6	10,5	12	25	30

Der Geschäftsbericht des Stahlwerks Becker & Co. Wüllich bei Plessen zeigt noch deutlicher als die beiden vorhergehenden, wie hervorragend günstig die Kriegskonjunktur für die Stahlwerke war, was aus folgender Tabelle ersichtlich ist:

	1911/12	1912/13	1913/14	1914/15	1915/16
Erzeugung	8 114 145	9 083 804	38 133 965	6 374 704	9 047 250
Abschreibungen	2 944 073	3 413 239	4 078 094	3 172 339	4 234 832
Dividende	3 681 536	2 681 536	1 327 290	2 566 680	2 812 800
in Prozent	30%	30%	10%	12	12

Diese vier großen Werke, von denen bis jetzt die Geschäftsberichte vorliegen, zeigen zur Genüge, daß sich unsere Eisen- und Stahlindustrie in einer Periode der Hochkonjunktur und der Gewinne befindet, wie es noch nie zuvor zu beobachten wird. Diese Zeit wird für unsere Industrie eine Zeit des Kräfteaufmarsches sein für die kommenden späteren heftigen Weltmarktkämpfe. Daß wir einer starken, festhaltenen Großindustrie bedürfen, daß von ihr zum großen Teil die Prosperität des deutschen Anteils am Weltmarkt abhängt und daß auch besonders die deutsche Metallarbeiterschaft größtes Interesse an ihrer Stärke hat, bedarf gar keiner Frage.

Sie ist mit ihr unauflöslich verbunden und steigt und fällt mit ihr. Sie schafft ihre Werke mit und läßt sie jetzt auch durch ihre unermüdete Tätigkeit die großen Gewinne erzielen. Wie aber ist die Arbeiterschaft selbst dagegen gestellt? Gegenüber dem ungeheuren Emporkommen der Lebensmittelpreise ist auf der anderen Seite nicht einmal überall ein Ausgleich durch Teuerungszulagen oder Lohnerhöhungen geschaffen worden. Viele gut prosperierende Werke haben im Anfang den nur zu berechtigten Wünschen der Arbeiter nicht nur nicht Gehör geschenkt, sondern sogar Abzüge gemacht. Diese Art und Weise ist freilich durch die Tätigkeit der Organisationen rückgängig gemacht worden und durch die Bemühungen der Organisation gelang es, Teuerungszulagen herauszuholen. Nachdem die Arbeiter sich Zulagen erkungen hatten, kamen jedoch einige „Alleswässer“, die durch die Presse verkündeten, die Arbeiter gingen also auch auf Erzielung der Kriegsgewinne aus wie jeder andere Stand. Diesen Anschauungen muß energig entgegengehalten werden, daß die Bewegungen um Lohnerhöhungen — also die Erzielung von Kriegsgewinnen — erst dann begannen, als auf dem Lebensmittelparkt überhöhte Preistreibereien sich ausbreiteten und die Arbeiterschaft sich aus Lebensnotwendigkeit gezwungen sah, höhere Löhne oder Teuerungszulagen zu fordern, wenn sie nicht hungern wollten! Der Begriff des Gewinnes schließt den des Reinertrages oder einer dem Ueberflusse gleichkommenden Anteil der Verteilung ein. Da aber hinsichtlich des Lohnes nicht von Ueberflusse, sondern nur von Aufkommen gesprochen werden muß und zwar von innerem Aufkommen, so erhebt sich damit für die Arbeiterschaft der Vorwurf, als ginge sie darauf aus, ebenfalls „Kriegsgewinne“ zu erzielen. Einzelne Maßnahmen verstoßen die Regel nicht aus dem Wege.

Wenn man ja freilich diese Herren Schreiber vom gekochten Fett fragen würde, ob sie bei Durchführungsmaßnahmen von 46,5, 46,6 oder gar 42 Bja. die Stände arbeiten

wollten, wie es im Siegerland der Fall ist oder für 48,2, 51,7, 65,3 Bja., was die größere Hälfte der Eisenarbeiter des Ruhrgebietes verdient, dann würden sie wahrscheinlich absonderliche Gesichtser machen.

Daß solche geringe Löhne in den übermäßig beunruhigten Zeiten bei den Arbeiterfamilien nicht nur Rückgang der Kaufkraft, sondern in weitaus größtem Maße Verminderung der körperlichen Kraft bei den Erwachsenen bedeuten und damit zusammenhängend ungünstige Beeinflussung der Arbeitsleistung und der Arbeitsfreude, liegt auf der Hand; da ein Rückgang der Arbeitsleistung einen Lohnabzug zur Folge haben würde, so verlangt der Arbeiter von seiner Muskelkraft viel mehr, als diese normalerweise geben kann und schädigt seine Gesundheit auf Jahre hinaus. Ob unsere Industrie tätig sein dürfte, mit gesundheitlich heruntergelassenen Arbeitern den schweren Kampf um den Weltmarkt zu führen, der nach dem blutigen Kriege auf den Schlachtfeldern eingesehen wird, ist mehr als fraglich.

Die Industrie wird selbst das größte Interesse an einem kräftigen, gesunden Arbeiterstand haben. Den bekommt man aber nicht durch gelegentliche Wohltaten, sondern dadurch, daß man ihm ein Auskommen gibt, das seiner Arbeit und seiner Kulturhöhe entspricht. Ohne die geistig hochstehende deutsche Arbeiterschaft hätte die deutsche Industrie sich nicht zu einer solchen Qualitätsindustrie emporgearbeitet, wie sie es tatsächlich ist. Daß die deutsche Arbeiterschaft einen solchen Stand erreicht, ist zum größten Teil auf die unermüdete Tätigkeit der Gewerkschaften zurückzuführen, die ihre Mitglieder nach jeder Seite hin zu heben trachten. Die Organisation sollen unsere Kollegen immer mehr neue Mitglieder zuführen, je größer die Zahlen sind, um so mehr läßt sich für die Arbeiterschaft tun. Mit bloßen Mitgliederzahlen ist freilich auch nicht gedient, die Kollegen müssen tüchtig, pflichtbewußt tun, was ihr Stand verlangt und fordert.

Für einen dankenden, zielbewußten aufrechten Metallarbeiter gibt es nur ein Ziel: Sincin in die Organisation, wo die Rechte der Arbeiter wahr, ihn schützt und vertritt und dem Arbeiterstande die Gleichberechtigung erkämpfen will. Lassen wir nicht locker bei den Unorganisierten. Mit vielen Streichen fallen auch die stärksten Eichen. Kollegen, wir kennen die Aufgaben! Tut die Arbeit!

Ernährungs- und Sozialpolitik

Die wirtschaftlich schwachen Volksgenossen haben berechtigten Anspruch auf den Schutz des Staates. Sein härtester Arm muß sie schützen gegen Ueberspekulation und Ausbeutung. Geschichte des nicht, so wird der Staat in seinem Bestande selbst gefährdet, die Gesellschaft wie die Sicherheit in Frage gestellt. Gebrängt durch die Massen der Bevölkerung und die Verhältnisse, ist vor mehr als 40 Jahren mit der Reichs-Sozialpolitik begonnen worden. Mächtige Interessengruppen stellten sich ihr entgegen. Bis auf den heutigen Tag hat sich diese Gegnerschaft erhalten, die den „Staatssozialismus“ verurteilt und das Spiel der freien Kräfte, keine Auflagen und soziale Lasten will. So ist manches nicht zustande gekommen und verjährt worden, was den breiten Schichten der Bevölkerung und damit dem Staate von Nutzen gewesen wäre. Von einem sozialen Ernährungsweisen war bis zum Ausbruch des Krieges keine Rede. Es gab keine Reichsstelle, die sich mit diesem wichtigen Gegenstand haushaltlich befaßte, regelnd und preisbildend wirkte. Die mangelhafte Statistik erlaubte weder eine Ueberflucht über die Lebensmittel-Erzeugung, noch über den Verbrauch. Es gab keine Vorratsansammlung, noch einen Verteilungsplan für Erzeugung und Vorrat, keine Ueberschauung des Lebensmittelmarktes und der Preisbildung. In den 90er Jahren wurden sogar die Transit- und Mühlenlager für ausländisches Getreide aufgehoben und 1914 noch wendeten sich Vertreter des Handels gegen die Ueberschuldung von Kasse an den Stapelplätzen des Seehandels. Als bei Ausbruch des Weltkrieges Deutschland von der Zufuhr abgeschnitten wurde, waren die Vorräte gering. Dieses, mangelnde Vorratsrecht, das Fehlen eines Kriegswirtschaftsplanes, das verbotene Eingreifen des Staates zur gleichmäßigen Verteilung der vorhandenen Lebensmittel und zur Verhinderung der Preistreiberei, hat die Lebensmittelversorgung sehr erschwert und die Stimmung weiter Volkstrennung recht ungünstig beeinflusst.

Nach vielen tastenden Versuchen, Prüfungsstellen, Verfahren ist endlich, kurz vor Beendigung des zweiten Kriegsjahres, das Reichsernährungsamt geschaffen worden. Es hat die Versorgung über alle Lebensmittel, Futtermittel und die zur Viehverzorgung nötigen Rohstoffe. Die der gemachten Fehler sind verbessert und Anordnungen getroffen, die, wenn durchgeführt, die Lebenshaltung weiter Preise erleichtern, die mangelnde Einfuhr, 1913 in Höhe von rund drei Milliarden Mark, kann das Reichsernährungsamt allerdings auch nicht ersetzen, ebensowenig wie den letzten Ernteausfall. Es ist, wie das deutsche Volk überhaupt, in der Hauptache auf die Erntegergebnisse angewiesen, die ja in diesem Jahre viel besser sind als im 1915. Viel mehr als 225 Gr. Wehl pro Kopf und Tag wird auch bei reichlicher Ernte kaum verteilt werden können, wohl aber Zulagen für die Schwachen

Besser in der Industrie und Landwirtschaft, sowie für die reifere Jugend. Es war eben nicht möglich, während des Krieges die Anbauflächen stark zu vergrößern und den Boden erträglicher zu machen.

Was verlangt wird, ist Preis und Versorgung aller anderen Lebensmittel ebenso mühselig zu regeln wie Brot und Mehl. Das ist schwer, muß aber verlangt werden. Nach der Ernte steht eine bestimmte Menge an Brotgetreide zur Verfügung und kann auf den Kopf berechnet werden. Wenn sich stets ändernden Viehstand, der zudem wegen der Erzeugung von Fett und Milch und als produzierender Faktor nicht bis auf den Grund angegriffen werden darf, ist eine derartige Regelung und Ausdehnung von Fleisch und Milch sehr schwierig. Trotzdem muß aber auch hier mehr geschehen, als geschehen ist.

Für Erhöhung der Viehproduktion haben Reich und Staat anreizende hohe Vieh- und Fleischpreise bewilligt und zugelassen, auf Staatskosten Futtermittel bereit gestellt und die Mast zu fördern gesucht. Durch Zuschüsse und Bezahlung von Preisdifferenzen, sowie durch Geldunterstützung wird den ärmeren Konsumenten zu helfen gesucht. Weitergehende diesbezügliche Wünsche, die auch im Reichstag Unterstützung fanden, blieben unerfüllt. Es erscheint sehr schwierig, all die verschiedenen Einzelwünsche der Erzeuger und Verbraucher zu erfüllen, die Wirtschaft eines 70-Millionenvolkes von einer Zentralstelle aus zu regeln. Das ist allmählich allenthalben klar geworden. Mehr Bemühter will aber die regelnde Hand der Regierung entbehren und anerkennt, daß ohne die staatlichen Eingriffe es im Ernährungsweisen es oft noch schlimmer ausgesehen hätte.

Allgemeine Rundschau

Anton Heutmann †.

Wieder hat der Weltkrieg eine große Lücke in die Reihen der Beamten der christlichen Gewerkschaften gerissen und einen edlen, tatkräftigen, opferfreudigen Menschen gefordert; Anton Heutmann, den Redakteur der „Textilarbeiterzeitung“, des Organes des christlichen Textilarbeiterverbandes. Am 15. August, nachdem er ein ganzes Jahr draußen im Felde gestanden, traf ihn eine feindliche Granate und machte seinem jungen zukunftsreichen Leben ein hartes Ende. Sein glühendes Arbeiterbewußtsein trieb ihn schon früh in die Gewerkschaftsbewegung, in der er ein unermüdlicher Agitator und Verteidiger der Arbeiterklasse, von allen geliebt und geachtet war. Wie als Gewerkschaftler, so war er auch als Soldat, immer mit Herz und Seele für die große gemeinsame Sache. Das Schreiben, das der Kompagnieführer der Gattin Heutmanns sandte, bezeugt das:

„Hierdurch erfülle ich die traurige Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Mann, der Grenadier Anton Heutmann, am 15. August 1916 in der Schlacht an der Somme den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat. Eine Granate setzte seinem jungen Leben ein vorzeitiges Ziel; der Tod trat unverzüglich ein. Ich verliere in Ihrem Mann einen kühnen und mutigen Kämpfer, dessen Andenken die Kompagnie allezeit in Ehren halten wird.

Schmerzlich empfinde ich mit Ihnen den unersehlichen Verlust, der Sie betroffen hat, und spreche Ihnen mein herzlichste Beileid aus.“

Für christlichen Metallarbeiterverband wird das unerlösende, wackeren Kämpfers für Arbeiterrechte und Arbeiterethik stets in Ehren gedacht werden.

Die freiwillige Mitgliedschaft bei den Krankentassen.

Es gibt 2 Arten der freiwilligen Versicherung, und zwar:

1. Die Selbstversicherung,
2. die Weiterversicherung.

Zur Selbstversicherung sind berechtigt, die nicht gegen Fiktiv Beschäftigten (ausgenommen Lehrlinge) oder die für versicherungsfrei erklärten Personen und ohne Lohn, vom Betriebsunternehmer beschäftigte Angehörige; außerdem Selbstbetrieibende und andere Betriebsunternehmer, die in ihrem Betriebe keine oder höchstens 2 versicherungspflichtige Personen beschäftigen. Voraussetzung für den Beitritt ist, daß das jährliche Gesamteinkommen — nicht bloß der Arbeitsverdienst — 2500,— Mark nicht übersteigt. Die Krankentassen können in ihrer Satzung bestimmen, daß die Aufnahme als freiwilliges Mitglied von einer gewissen Altersgrenze abhängig ist und ein ärztliches Zeugnis beigebracht werden muß.

Zur freiwilligen Weiterversicherung ist berechtigt, wer auf Grund der Reichsversicherung oder bei einer Knappschaftlichen Krankentasse in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen versichert oder unmittelbar vor dem Austritt 6 Wochen pflichtversichert war. Voraussetzung ist aber, daß das Mitglied von seinem Entschluß, Mitglied zu bleiben, binnen 3 Wochen nach dem Austritt oder bei Arbeitsunfähigkeit binnen 3 Wochen nach Beendigung der Rassenleistungen bei dem Vorstand oder der Kassastelle Anzeige macht. Am besten ist es, wenn diese Anzeige schon in der ersten Woche ergeht, denn nur dann besteht Anspruch auf die Rassenleistungen, wenn der Versicherte schon in der 2. oder 3. Woche erkrankt ist. Der Anzeigetag ist es, wenn in der angegebenen Frist die jahungsmäßigen Beiträge voll gezahlt werden. Die Versicherung ist nur in der seitherigen Klasse, bezw. Lohnstufe, oder in einer anderen zulässig, niemals aber in einer niedrigeren Lohnklasse gestattet ist, muß als sehr zweckmäßig anerkannt werden; ist doch jetzt manchem, der nach dem Austritt zunächst keinen Erwerb hat und als arbeitslos keine oder nur ganz geringe Einnahmen besitzt, die Möglichkeit geboten, durch wenig Selbstaufwand die Mitgliedschaft freiwillig fortzusetzen.

Die Selbst- und freiwillige Weiterversicherung erlöschen, wenn das regelmäßige Jahreseinkommen 4000,— Mark übersteigt. Erfährt dies der Kassenvorstand, so hat er dem Mitglied alsbald mitzuteilen, daß seine Mitgliedschaft erloschen sei. Außerdem erlischt die freiwillige Versicherung, wenn Versicherungspflicht eintritt, endlich, wenn 2mal hintereinander am zahltag die Beiträge nicht entrichtet und seit dem 1. dieser Tage mindestens 4 Wochen verstrichen sind. Diese Frist kann die Kassensatzung bis zum nächstfolgenden zahltag verlängern.

Wenn vom Kassenvorstand die Aufnahme in die Krankentasse versagt wird, dann kann eine Entscheidung durch das Versicherungsamt herbeigeführt werden. Das Oberversicherungsamt entscheidet auf die Beschwerde hin endgültig.

Sie können vor „Lassen“

Die „arme notleidende“ Landwirtschaft sieht heute hinter keinem, der große Kriegsgewinne zu verzeichnen hat, zurück. Im Gegenteil. Der Landwirtschaft war es möglich, die höchsten Gewinne zu erzielen. Ein Beispiel dafür liefert die Tagung der westfälischen ländlichen Genossenschaften, bei der über die Entwicklung der Geschäftstätigkeit folgendes mitgeteilt wurde:

„Die Spar- und Darlehnskasse hatte bei 97 755 Mitgliedern einen Gesamtumfang von 476 Millionen Mark. An Spareinlagen waren dem Verein über 254 1/2 Millionen Mark anvertraut, die Summe der von ihnen ausgegebenen Darlehen betrug über 216 1/2 Millionen Mark. Der Geldzufluß hielt ununterbrochen an, so daß die Vereine an überflüssigen Geldern über 132 Millionen Mark an die ländliche Zentralkasse abführen konnten; gegen 72 Millionen Mark im Jahre 1914 und 66 Millionen Mark im Friedensjahre 1913. Das Darlehensgeschäft war dagegen auf das geringste Maß zurückgegangen.“

Trotzdem will uns die Landwirtschaft glücken lassen, sie setze noch zu, zehre von ihrem Kapital usw. usw. Trotz dieser „Lassen“ kommt sie im Jahre 1915 132 Millionen Mark an die Handelskassen abführen. Das ist „Not“ bei der Landwirtschaft.

Rein Getreide zur Schnapsbereitung.

Die Freigabe von 900 000 Zentnern Brotgetreide zu Schnapszwecken hatte bekanntlich im April d. J. einen solchen Entrüstungsturm in der unabhängigen Öffentlichkeit hervorgerufen, daß sich die Regierung veranlaßt sah, wenigstens 500 000 Zentner vor dem Mißbrauch zu retten und für Kornaffe- und Sappenzwecke bereitzustellen. Der schon damals erfolgreiche Kriegsausgleich für Konsumenteninteressen weist jetzt auf eine neue Gefahr für unsere knappen Vorräte hin. Nach mehreren Blättermeldungen (Söln. Volkszeitung 578 und 582, „Bamberger Tagblatt“ 217 usw.) rechnet man in Bierbrauerkreisen bestimmt mit einer Verbeibaltung des vorjährigen Braugersten-Kontingents. Das findet eine indirekte Bestätigung in allerlei Presseerläuterungen über die Regelung des Gerstenerbrauchs, Kontingentierung und Preise für Qualitätsgerste, Umwandlung der Gerstenerwertungs-gesellschaft m. b. S. in die Reichsgerstentasse. Es würden also aus der künftigen Ernte 18 Millionen Zentner Gerste für die Brauereien freigegeben werden! Dabei sind die im freien Handel, das heißt aus den freigelassenen 40 Prozent und den Erzeugungsmengen

unter 20 Zentnern mehr oder weniger künstlichen Vorräten noch gar nicht gerechnet. Gleichzeitig berichtet nun die „Kreuzzeitung“ in ihrer Nummer 429, daß 10 Millionen Zentner Gerste für Schottens- und Meistlerzucht freigegeben werden sollen. Es muß erwartet werden, daß sich die nachgehenden Stellen, bevor das Kriegsernährungsamt, zu diesen Dingen schneller äußern. Denn es erscheint uns fast sicher, daß für ein Durstgetränk wie Bier fast das Doppelte an menschlichen Nährstoffen als für Tierfütterung aufgewendet werden soll. Wenn, was vorerst noch nicht auszudenken ist, die Maßnahmen bezüglich der Brauerzeilerzeugung richtig sein sollten, so würde wider eine solche Nahrungsmittelvergeudung eine Empörung losbrechen, gegen die der Sturm um die Schnapsherstellung ein Beibehalten war. Denn gerade im neuen Gesteine, wo mangels alter Bestände sogar durch Druckprämissen eine sofortige Ablieferung von Roggen und Weizen erzwungen werden muß, bedürfen wir zur Schaffung von Brot-, Graupen-, Gries- und Gerstenerfahrungen jeder irgendwo verfügbaren Kornmenge. Für Bier- oder Schnapsbereitung darf in dieser Zeit zu allerletzt etwas hergegeben werden!

2000 Prozent Gewinn.

Von der „Kreuzzeitung“ wurde letzthin ein Bucherfall aufgedeckt, in dem Militärlederabfälle je Zentner zu 7,50 Mark gekauft, dann zu 70 Mark und ein zweites Mal zu 170 Mark weiterverkauft waren. Zur Klärung über die näheren Umstände hatte sich der Kriegsausgleich für Konsumenteninteressen an eine Reihe Lederabfallfirmen gewandt. Wie man in diesen Kreisen über die enorme Verleinerung denkt, die letzten Endes die schuberschießenden Verbraucher trifft, geht aus folgendem Antwortschreiben eines Großhändlers, der Kommissionsrat des Rgl. Kriegsministeriums, Hdt. Kriegsbeute, ist, hervor:

„In den Monaten April bis Juli haben die Preise für derartige (von Bekleidungsämtern im voraus auf drei bezw. sechs Monate verkaufte dritte Sorte Sohl- oder Waschleder-) Abfälle auf den Submillionen bei den Metern eine Erhöhung von 1000 bis 2000 Prozent erfahren. Ich halte diese Preis-erhöhungen für gerechtfertigt, weil (1) die Hersteller von Kriegsgewinnen bei den billigen Lederpreisen enorme Gewinne erzielt haben und weil durch die jetzigen hohen Preise dem Fiskus durch die Bekleidungsämter wenigstens ein Teil dieser Gewinne zufällt.“

Eine so schamlose Ausnutzung der Kriegskonjunktur wird hoffentlich von der Heeresbehörde durch genaue Umjag-, Gewinn- und Vorratssprüfungen aller beteiligten Geschäfte auch mit rückwirkender Kraft schonungslos geahndet werden.

Sie wollen auch „teilnehmen“.

In unserer letzten Nummer konnten wir von den ungeheuren Gewinnen der Lederfabrikanten berichten. Wo alles liebt, können wir allein nicht lassen, dachten die Schuhgeschäfte, und schlugen auf, immer mehr bis es zu bunt wurde. Da kam das Ende, von dem die Tageszeitungen folgendes berichten:

„Bei den Revisionen der Berliner Schuhgeschäfte durch das Kriegsvollzugsamt des Polizeipräsidiums ist bei etwa 6 bis 7 großen Firmen ermittelt worden, daß die Preise in vielen Fällen ohne besonderen Grund erhöht sind. Es hat sich ergeben, daß die Preiserhöhungen für ein und denselben Gegenstand wiederholt vorgekommen sind. Die unbedingten Preiserhöhungen gehen bis zu 75 v. H. In einem Einzelfall ist beispielsweise ein Paar Schuhe, das ursprünglich 16,50 Mark kostete, auf 18,50 und dann auf 24,50 Mark im Preise heraufgesetzt worden. Für ein anderes Paar Schuhe, das ursprünglich 16 Mark gekostet hat, wurden schließlich 28,50 Mark verlangt. Wegen die einzelnen Firmen wird, sobald die Erhebungen abgeschlossen sind, von der Staatsanwaltschaft unnachlässig eingeschritten werden.“

Unnachlässig eingeschritten aber auf der ganzen Linie ist das einzige Mittel gegen diese Wuchererei.

Ja, das haben Sie gerne!

Räumlich riesenhafte Kriegsgewinne, wie sie die Wüterein. hätte M. G. in Witten herausgeschlügt, die mit einem Aktienkapital von 100 000 Mark arbeitet. Die „Sölnische Zeitung“ berichtet darüber, daß sie im Geschäftsjahre 1915 einen Betriebsgewinn von nicht weniger als 1 787 161 Mark, also das hundertfache ihres Aktienkapitals, erzielte. Sie hatte schon für das Jahr 1914 mit 941 697 Mark einen ganz ungewöhnlich hohen Betriebsgewinn aufzuweisen ge-

Lebensverhältnisse in russisch Polen und Litauen

Andere Länder, andere Menschen mit anderen Sitten, Verfassungen, Lebensgewohnheiten und Verhältnissen. Was der deutsche Mann in Polen und Litauen an erbarmungs-würdigen Verhältnissen in Stadt und Land, besonders aber unter der ländlichen Bevölkerung vorgefunden, ist in deutschen Ländern doch noch nicht dagewesen. So primitiv auch der sehr schlecht entlohnte Arbeiter und auch der kleine Bauer und Handwerker in Deutschland leben mag, in russisch-Polen findet er es zehnfach erbärmlicher. Wie sieht es mit den Wohnungsverhältnissen? Man braucht sich nur so eine Behausung, wie sie in mittleren und kleinen Städten, sowie besonders auch auf dem Lande üblich ist, anzusehen, um zu erkennen, daß hier ein Volk in gesundheitlicher Beziehung vollständig vernachlässigt wurde. Weist trifft man nur Bretterbuden, vielfach ganz erbärmliche Hütten an, die allerdings meist Schutz gegen Kälte und sonstige Witterungsverhältnisse bieten. Wie äußerlich so fehlt es auch innerlich der Behausungen aus. Ganz recht kennt der Pole nicht. An Ordnung ist er nie gewöhnt worden. Es braucht einem daher nicht Wunder nehmen, wenn der deutsche Soldat diese Wohnungen als die reinsten „Kasernenquartiere“ bezeichnet. Weist ist es besser, ein noch nicht mit ungeheurer behafteter Mensch sieht sich hier in einer solchen Hütte nicht nieder, um nicht die kleinen Käse-geschäftler, diese edlen Klasse-Tiere, mit auf den Weg zu bekommen. Er braucht sich dann auch nicht so sehr mit allen kunstvollen Körperberendungen zu befassen, um vor den läppigen Zielfägern wenigstens einige Augenblicke im Ruhe gelassen zu werden. Licht und Luft sind Gesund-

heitsförderer und Krankheitsverreiber. Der Russe scheint das nicht zu wissen. Wohl hat man nicht vergessen, Fenster in diese menschenähnlichen „Behausungen“ einzubauen, aber die sind doch nicht zum Öffnen da, damit frische Luft hereinströmt, sondern nur als spürliche Lichtspender für die in erstickender Atmosphäre lebenden Menschen. In manchen, ja sehr vielen solchen Häusern, hat mans Fenster sogar noch verriegelt, damit nicht die Gefahr des Öffnens besteht. Und wieviel Menschen wohnen da in solch einem kleinen Zimmerchen beisammen? Bei uns würden kleine Kinder in solcher Luft und Umgebung wohl kaum gedeihen. Hier aber gedeihen sie, werden groß und stark im Dreck und Speck. Gewiß hat auch der Krieg in den Wohnungsverhältnissen manche Einschränkungen geboten und manchen Flüchtling in eine solche Behausung hineingetrieben. Aber viel besser war es auch dardem nicht. Der Geldmensch allerdings lebt oder auch hier anders und hat alle Annehmlichkeiten des Lebens als sein Eigentum erworben.

Und Geldmenschen sind fast nur hier die Juden. Ist er auf einen grünen Zweig gekommen, hat er kein Schätzchen im Ersitzen, dann ver- geht auch er sich einzurichten. Im allgemeinen, soweit der eine jüdische Geschäftsmann in Frage kommt, ist er aber meist noch breiter wie alle anderen Bewohner. Nicht nur betriebs Reichtümer, sondern auch in anderer Beziehung. Ganze Städte, große und kleine, werden einfach geschäftlich von den Juden beherrscht. Der Jude handelt, und wenn er nur für 50 Pfennig zu verkaufen hat, er handelt aber; er arbeitet nur im „Handelsgeschäft“, sonst nimmer, Heber fürcht er. Weiter hierüber zu sagen, geht jetzt nicht an; aber so ist es. Man wird nun einwenden können, das Volk kennt keine besseren Verhältnisse und deshalb ist es dollauf zufrieden. Gewiß stimmt das.

Genau so könnte man aber auch sagen: Der Wüde in den entferntesten Ländern braucht nicht von der Kultur „beleid“ zu werden, weil er ja auch so lebt und von anderen besseren Verhältnissen keine Ahnung hat. Einige jahrzehntelang Deutsch-Polen, und die Wohnungsverhältnisse werden sich in mancher Beziehung gebessert haben. Wie die Wohnungen ungenügend sind, so schlecht sieht es auch mit der Bekleidung aus. Aus vielen, vielen Gliden setzt sich, besonders unter der männlichen Bevölkerung der Landbezirke, so ein Anzug zusammen, trotzdem man bei den wohlhabenden Bauern Weistühle vorfindet, worauf man in freier Zeit für sich und den Untergebenen die notwendigsten Stoffe zur Herstellung von Bekleidungsstücken machen könnte. Stiefel oder Schuhe hat noch lange nicht jeder Bewohner. In vielen Fällen hat man es höchstens zu einem Paar aus allerhand Stoffen bestehenden Sandalen oder zu einem Paar Holz-tafelgehäusen gebracht. Schlimmer noch sieht es aus bei der weiblichen Bevölkerung. Hier sind Fußbekleidungen der reinste Luxus. Bei allen Witterungsverhältnissen, selbst bei der strengsten Kälte, läuft man barfuß herum. Aber nicht nur auf der Straße ist dieser Mißstand modern, sondern in dieser „Bekleidung“ arbeitet man in der Fabrik und auf dem Acker, läuft man über scharfschneidende Stoppel-felder, misst man den Schweine-, Kuh-, Pferde-, Enten- oder Hühnerfall. Hierbei ist man bei Regenwetter gar nicht so zimperlich mit dem Aufsehen der wirklichen Bekleidung. Allmählich geniert dieses auch gar niemanden mehr. Hat man es wirklich zu einem Paar Stiefel oder Schuhe gebracht, so trägt man dieselben nur in den seltensten Fällen, viellecht nur zum Kirchgang. Bis zur Kirche und von dort selbst trägt man sie gelassen in der Hand, damit selbige nicht abgenutzt werden. Einige hundert Meter von der Kirche entfernt lauern Krauer und Kinder, um für

fast, der sich aber diesmal fast noch verdoppelt hat. Nach 673 946 Mark (375 942 Mark) Abschreibungen, wovon allein 524 900 Mark auf Betriebszeug kommen, ergibt sich einschließlich des Vortrages von 125 742 Mark aus dem Vorjahre ein Reingewinn von 340 140 Mark (160 742 Mark). Daraus werden 170 000 Mark (25 000 Mark) der Rücklage II überwiesen, die damit auf 595 000 Mark anwächst, ferner 25 Prozent (10) Dividende verteilt, sowie 145 140 Mark vorgetragen.

Eine geradezu riesenhafte Gewinnsteigerung ist im letzten Jahre bei der Bergbau- und Hütten-Unternehmensgesellschaft Friedrichshütte in Herdorf eingetreten. Wie die Gesellschaft bekannt gibt, steht der diesjährige Rohgewinn auf 3 637 294 Mark eine solche von nur 1 031 864 Mark im Vorjahre gegenüber, wonach sich der Rohgewinn gegenüber dem Vorjahre verdreifacht hat. Noch weit stärker ist die Steigerung des Reingewinnes; er beträgt in diesem Jahre 2 683 948 Mark gegen nur 351 686 Mark im Vorjahre, was also mehr als das Siebenfache des vorjährigen ausmacht. Nachdem dann 20 Prozent Dividende, gegen vorjährige 8 Prozent, ausgeschüttet worden sind, erhöht sich der auf das neue Geschäftsjahr zu übernehmende Vortrag auf 2 050 140 Mark oder mehr als 50 Prozent des Aktienkapitals.

Die Buchhalter finden ja bald keine Kontos mehr, woher sie die Abschreibungen verbuchen sollen. Wie wäre es aber, wenn die Arbeiterschaft jener Werke einmal ihre Lohnsteigerungen und Lohnzusatzlagen der Öffentlichkeit unterbreiten würden. Da würde das Bild doch etwas schlechter ausfallen. Wenn die Verhältnisse dort noch miserabel sind, so ist das letzte Ende die Schuld der Arbeiterschaft selbst, die die Notwendigkeit der Organisation nicht einsehen. Nur der Verband hebt die Lage der Arbeiterschaft.

Sind die als Betriebsunfälle anzuerkennen?

Diese Frage ist zu bejahen. Wer Anspruch auf die gesetzliche Unfallentschädigung haben will, hat nachzuweisen, daß er einen Unfall erlitten hat, daß dieser bei einem versicherten Betriebe oder einer versicherten Tätigkeit vorgekommen ist und ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Beschäftigung und dem Unfall besteht. Der ursächliche Zusammenhang zwischen dem Betriebe und seinen Gefahren braucht nicht immer ein unmittelbarer zu sein; auch ein mittelbarer Zusammenhang genügt. Ebenso erfordert der Begriff des Betriebsunfalles nicht, daß der Betrieb die alleinige Ursache des Unfalles bildet; es genügt, wenn er als mitwirkende Ursache aufgefaßt werden kann. Zu den Fällen letzterer Art zählen insbesondere diejenigen, welche durch Naturereignisse, außergewöhnliche Witterungsverhältnisse usw. hervorgerufen sind. Unter den Naturereignissen, die eine Ursache von Betriebsunfällen bilden, spielen in erster Linie Gewitter, Übergroße Wärme usw. eine Rolle. Bis zum Jahre 1905 war die Rechtprechung des Reichsversicherungsamtes bei Unfällen durch Blitzschläge ganz unklar. Das Reichsversicherungsamt nahm vor diesem Zeitpunkt eine erhöhte Blitzgefahr nur dann an, wenn sich die Naturkräfte klar legen ließen, welche den Blitz gerade nach der Unfallstelle gelenkt hätten; dabei hielt es den Nachweis einer erhöhten Blitzgefahr nicht schon dann als erbracht, wenn lediglich dargetan war, daß die vom Blitz getroffene Person durch ihre Beschäftigung im Freien und nicht in geschlossenen Räumen sich aufhalten gezwungen war. Erst auf Grund eines Gutachtens des Meteorologen, Professors Dr. Herzog, gelangte das Reichsversicherungsamt zu dem vom Standpunkte des Physiklers aus unangreifbaren Standpunkt, indem es sämtliche Unfälle, von denen Beschäftigte während ihrer Betriebsstätigkeit durch Blitzschläge betroffen werden, schließlich für Betriebsunfälle erklärte. Selbstverständlich ist Voraussetzung für das Vorliegen von Betriebsunfällen, daß der vom Blitzschlag Betroffene sich innerhalb des Bereiches des Betriebes befindet. Demgemäß ist in folgenden Fällen das Vorliegen eines Betriebsunfalles nicht anerkannt worden.

Ein Arbeiter habe für eine Firma Grubenholz verarbeitet; eines Tages zog während der Arbeit ein Gewitter auf. Um Schutz vor Blitzgefahr und dem Regen zu suchen, ging er mit seinem Mitarbeiter zu seiner etwa 5 Minuten entfernten Schlafstelle. Wenn das Gewitter darüber wäre, wollten sie sich wieder an ihre Arbeit zurückgeben. Als sie etwa 400 Meter weit vom Walde entfernt waren, und sie sich gerade auf einem Acker befanden, der nicht mehr zum Bereiche des Betriebes gehörte, wurden sie vom Blitze getroffen. Die Frage des ursächlichen Zusammenhanges zwischen dem Unfall und dem Betriebe wurde verneint und zwar aus dem Grunde, weil die Unfallstelle nicht mehr zum

Betriebsbereiche gehörte, sondern 400 Meter davon entfernt war. Dabei ist für unerheblich erachtet worden, daß der Berührungskreis aus eigenem Anlasse, den die eigene Art des Betriebes mit sich brachte, die Betriebsstätte verließ und die Arbeit anscheinend nur für kürzere Zeit unterbrach, daß er, als der Unfall ihn ereilte, infolge eigener Willensentscheidung außerhalb des Betriebsbereiches sich befand und demzufolge dem Schutze der Unfallversicherung entzogen war.

In dem anderen Falle hat das Reichsversicherungsamt ein Hinanschreiten aus dem Gefahrenbereich des Betriebes nicht angenommen; hier handelte es sich um einen Landwirt, der auf einem Nachbar-Grundstück unter einer Roggenmähel vor dem Wetter Schutz suchte und sich dabei nur eine kurze Strecke von der Betriebsstätte entfernt hatte.

Die Fälle sind ebenfalls als Betriebsunfälle anzusehen; Voraussetzung ist nur, daß die Art und der Ort der Betriebsarbeit wesentlich dazu beigetragen hat, die natürliche große Hitze und deren Einwirkung auf den Körper des Betroffenen noch zu steigern. So wurde ein Betriebsunfall anerkannt bei einem Zimmermann, der an einem ungewöhnlichen heißen Sommertag nach mehrstündiger Arbeit in voller Sommerhitze damit beschäftigt war, Bretter heranzuzuschleppen, ferner bei einem Maurer, der Mauerarbeiten verrichtete. In beiden Fällen wurde angenommen, daß durch die von den Brettern, bzw. von dem Maurerwerk zurückgeworfenen Sonnenstrahlen die Temperatur der Arbeiter umgebenden Luft bedeutend erhöht wurde.

So wird's gemacht!

Da zerbricht man sich in Regierungskreisen allenthalben den Kopf, wie man der Stadtbewölkerung die Zufuhr von Milch erleichtern soll und währenddessen greifen die Milchproduzenten zu den erbärmlichsten Mitteln, um Milchknappheit einzutreten zu lassen und dadurch die Preise in die Höhe zu treiben. Man sollte es nicht für möglich halten, wenn nicht ein glücklicher Zufall einen Brief des Vereins der nach Dresden liefernden Milchproduzenten diese Schlichtigkeit in die Öffentlichkeit hätte gelangen lassen. Der Brief lautet:

Verein der nach Dresden liefernden Milchproduzenten. Dresden, den 8. Februar 1915.

Geehrter Herr!

Wir hatten in unserer Generalversammlung am vergangenen Freitag beschlossen, daß die Milch liefernden Landwirte eine Einschränkung ihrer Milchherzeugung eintreten lassen sollten, und zwar in Höhe von 20 bis 30 Prozent, um eine Erhöhung des Milchpreises durchzusetzen. Die Milchpreiserhöhung soll vom 18. d. M. ab beginnen. Der Landwirt soll von da ab 2 Pf. pro Liter mehr von seinem Abnehmer verlangen. Die Fünfa Pfund will in eine Erhöhung nicht eingehen, weshalb sich der Milchproduzentenverein gezwungen sieht, diese Erhöhung allein durchzuführen. Dies ist aber nur möglich, wenn unsere Mitglieder fest zusammenhalten, und deshalb ergeht an die Lieferanten das dringende Ersuchen, diese Sache mit zu unterstützen und in obiger Weise, wie der Versammlungsbeschluß besagt, einzutreten.

Die Einschränkung des Milchkonsums soll von den Landwirten sofort ins Werk gesetzt werden, so daß namentlich um die Zeit des 15. Februar besonders wenig Milch in Dresden eintrifft.

Sie haben es doch in Ihrer Hand, als Landwirtschaftlicher Vereinsvorstand die Mitglieder, welche doch hauptsächlich Milchlieferanten nach Dresden sind, sofort in eine Versammlung einzuladen und diese dringend zu ersuchen, daß jeder seine Milchherzeugung wenigstens zunächst auf diese kurze Zeit einschränken muß, damit wir endlich unserem Ziele kommen. Wir erwarten Ihre tatkräftige Unterstützung und zeichnen hochachtungsvoll

Hochachtungsvoll H. H. H.

Um so etwas zu brandmarken, fehlen die Worte. Die Kinder verlangen nach Milch, die Milchproduzenten klammern das wenig. Sie wollen Wucherpreise haben. Da helfen alle Ehrenkränze nichts. Das Mittelalter mußte besser wie man Wucherern und Schindern bellam. Die Strafen taten wahrlich not.

Lebenshaltung im Krieg und Frieden.

Im „Reichsanzeiger“ vom 16. August finden wir folgende beachtenswerte Darlegungen: Die Statistische Abteilung des Kriegsausschusses für Konsuminteressen hat im April d. J. eine Erhebung über die Lebenshaltung (Lebensmittelpreise und -verbrauch

in) unter Beteiligung von 70 Bezirks- und Ortsausschüssen und rund 4000 Haushaltungen aller Bevölkerungskreise veranstaltet und im Juli diese Erhebung wiederholt. Das hierbei gewonnene Material ist mit Unterstützung städtischer statistischer Ämter gesichtet und das Ergebnis für die einzelnen Städte teilweise schon veröffentlicht worden. Jetzt liegt eine vergleichende vorläufige Veröffentlichung vor, in der die Ergebnisse der Erhebung für 10 deutsche Städte (Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Hannover, Karlsruhe, Münster i. W., M. Gladbach, Neuf. Offenbach, Rostock), denen der Friedenserhebung des Kaiserlichen Statistischen Amtes vom Jahre 1908 gegenübergestellt sind. Aus dieser Veröffentlichung ergibt sich im Durchschnitt für eine vierköpfige Familie die folgende Steigerung der monatlichen Ausgaben für einige wichtige Lebensmittel und Verminderung des monatlichen Verbrauchs dieser Lebensmittel gegen 1908:

Table with 4 columns: Gruppierung der Lebensmittel, Mehr (+) bzw. Minder (-) Ausgaben im Monat ab 1. 1. 1915 in Prozent, Minder (-) bzw. Mehr (+) Verbrauch im Monat ab 1. 1. 1915 in Prozent. Rows include Brot u. Backwaren, Kartoffeln, Butter, Marg., Fette, Fleisch, Fleischwaren, Fische, auch geräuchert, Eier, Milch, Käse, Kaffee u. Kaffeersatz.

*) Nur Bohnenkaffee. Im ganzen waren für die genannten Lebensmittel trotz sehr erheblicher Verminderung des Verbrauchs monatlich 44,11 Mark, das sind 73,47 Prozent, mehr ausgegeben als im Friedensjahr 1908. Das sind ganz erhebliche Mehrausgaben an Lebensmitteln. Leider sind sehr viele Arbeiterfamilien nicht einmal in der Lage, sich die Lebensmittel zu kaufen, weil sie die notwendigen Geldmittel nicht haben, weil der Lohn gering ist. Dagegen hilft kein Schimpfen und Räsonieren, sondern einzig und allein Arbeit im Verband, der die Rechte der Arbeiter wahr und ihnen bessere Löhne erkämpft.

Die Versorgung mit Lebensmitteln.

Das Kriegsernährungsamt schreibt über die Versorgung mit Lebensmitteln für das dritte Kriegsjahr: Die Brotgetreideernte des Jahres 1916 ist als eine Mittelernte zu bezeichnen, die über das Ergebnis der vorigjährigen Ernte nicht unwesentlich hinausgeht. Sie übertrifft die vorigjährige Ernte nicht in dem Maße, wie die Ernte an Futtermitteln, insbesondere an Hafer und Gerste. Sie hat es aber ermöglicht, wie die Mitteilung der Reichsgetreidebestelle an anderer Stelle ergibt, eine nicht unerhebliche Verbesserung der Brotversorgung der Bevölkerung vorzunehmen. Die recht erheblichen Forderungen, welche in den beiden letzten Monaten des alten Wirtschaftsjahres den Schwerkartoffeln, insbesondere wegen der Störung der Kartoffelversorgung bewilligt worden sind, können als beherzigt für das ganze neue Erntejahr in Aussicht gestellt werden und daneben wird einem allseitig gedrückten Wünsche, der Jugend mit ihrem erhöhten Ernährungsbedarf in der Hauptzeit ihres Wachstums eine Zulage zu bewilligen, Rechnung getragen. In der Bemessung der Brotration zur Zeit noch weiter zu gehen, ist nicht möglich. Es muß vor allen Dingen vermieden werden, daß etwa später, wenn die endgültige Bekandnahme irgendwie geringere Quantitäten ergeben sollte, eine nachträgliche Herabsetzung stattfinden müßte, wie sie leider im Dezember vorigen Jahres hat eintreten müssen. Der Preis des Brotgetreides bleibt derselbe. Ebenso werden die Milchpreise der Reichsgetreidebestelle keine Erhöhung erfahren, in es ist möglich gewesen, den Preis für Roggenweiß vom 1. August ab um eine Mark für den Doppelzentner herabzusetzen. Sodann hat die Geschäftsabteilung der Reichsgetreidebestelle es möglich gemacht, den Preis für Weizengetreide aus den von ihr geleiteten Kriegsmüllern

den Gottesdienst ihre Füße zu belaiden und sie nach demselben wieder zu entleiden. Während nun im höchsten Grade bei der ländlichen Bevölkerung „fußfest“ modern ist, hat man im Gegensatz zur deutschen Mädchen- und Frauenwelt den Hals und Kopf mit einem Kopftuch fest zugeschürzt. In den Städten ist allerdings neben dem Kopftuch auch der moderne Hut und auch der Halsabschnitt nicht wenig anzutreffen. Man kann nun darüber streiten, ob die polnische oder die deutsche Mode den Vorzug verdient. Jedenfalls ist, soweit Mode in Frage kommt, an beiden sehr viel zu ändern. Alles hat seine Ursache, auch die schlechten Wohn- und Verhältnisse. Sehr oft ist die ländliche Bevölkerung in vollständiger Abhängigkeit von den das Land beherrschenden Gutsherren geraten, die es auch verstehen, aus dem unermüden russischen armen Panje großen Nutzen zu ziehen. Was erhalten diese Leute als Lohn für eine in einer 14-15 stündigen täglichen Arbeitszeit geleisteten Arbeit? Während eine große, 10 000 Morgen Ackerland beherrschende Gutsherrschaft jedem Arbeiter sieben Mark monatlich in bar zahlt, zählt eine andere jährlich 90 Mark. So oder ähnlich liegen die Verhältnisse auf allen Gütern. Dazu liefern die Güter einiges Land und freie Kuhweide, einiges Viehfutter, sowie pro Monat eine bestimmte Menge Getreide und in vielen Fällen eine Gutshausung, die aber meist sehr russisch aussieht. Dazu muß die Frau des armen Arbeiters noch zwei Monate im Jahre unentgeltlich mitarbeiten. Wo soll nun der Panje unter solchen Lohnverhältnissen die Mittel zur Bestreitung der Wohnungs-, Kleidungs- und sonstigen Bedürfnisse des Lebens mit hernehmen? Die Leute in den Fabriken Polens verdienen allerdings ein recht schönes Stück Geld, aber was nützt das alles, wenn man

kein geordnetes Dasein zu führen bestrebt, und geistig nicht in der Lage ist, sein Leben und das seiner Familie angenehmer zu gestalten. Und was in Rußland das Leben für die Einwohner noch erträglich machte, waren die bis Ausbruch des Krieges und darüber hinaus beständigen niedrigen Preise für Lebensmittel. Ein russisches Pfund (400 Gramm) Rind- und Kalbfleisch kostete 8-10 Kopfen, sind 16 bis 20 Pfennig; Schweinefleisch bis 24 Pfennig; Hammelfleisch 10-16 Pfennig; Eier das Stück 2-3 Pf.; Butter und Speck 35-40 Pfennig das Pfund usw. Eine gute, bessere Kuh 120 bis 150 Mark. Die besten Pferde bis zu 200 Mark. Man ersieht aus diesen vorhandenen Preisen deutlich den Nutzen der Schutzpolitik für die deutsche Landwirtschaft. Wären unter solchen Preisen der russischen Landwirtschaftlichen Erzeugnisse die deutschen Agrarprodukte nicht durch Schutzölle geschützt gewesen, dann würde zwar das deutsche Land mit russischen und aus anderen Ländern stammenden Lebensmitteln überschwemmt und dadurch dem deutschen Volke billigere Lebensmittel zugeführt worden, andererseits würde aber die deutsche Landwirtschaft in ihrer Entwicklung weit zurückgeblieben sein und dieser jetzige Hungerungskrieg hätte für Deutschland längst ein schlimmes Ende genommen. Die deutschen Bauern aber haben durch die dem gesamten deutschen Volke durch die Schutzölle auferlegten höheren Preise, also der großen Opfer, besonders die der breiten Masse des Volkes, dem Vaterlande viel zu danken und sollten jetzt nicht mit dazu beitragen, daß die Not des kleinen Mannes und dessen Familie noch gesteigert wird. Jetzt sind die Preise im besetzten Polen und Litauen viel teurer geworden und kommen bei manchen Erzeugnissen den deutschen Preisen gleich. Auf dem Lande kann durch die jetzige Preis-

erhöhung der Wohlstand des polnischen Volkes nur gehoben werden, da man fast alles für sich selbst und den Verkaufswert ein höherer ist. In den Städten und bei der nicht selbst produzierenden Bevölkerung heißt die Sache in umgekehrtem Verhältnis. Alles in allem genommen, ist die Lebenshaltung des Volkes hier, besonders der breiten Massen keine beneidenswerte. Im besetzten Rußland allerdings liegen die Verhältnisse bedeutend günstiger. Hier findet man einen ganz anderen Schlag Menschen mit besseren Verhältnissen vor. Hier herrscht aber auch schon mehr deutsches Wesen, das sich besonders in der deutschen Sprache verkörpert. In Polen und Litauen redet man polnisch und litauisch, ein ganz geringer Teil auch lettisch. Der Jude als Geschäftsmann spricht dazu noch russisch und meist auch deutsch. Der fremde Reisende muß unter solchen Umständen über ein vielsprachiges Organ verfügen um sich in dem Wirrwarr der Sprachen zurecht finden zu können. Der in fast jeder Beziehung an besser, geordnetere Verhältnisse gewöhnte deutsche Soldat und wenn er auch nur ein schlecht entlohnter Lohnarbeiter in seinem Heimatverhältnis war, lernt unter solchen Umständen sein Vaterland lieben und schätzen. Es muß in den besetzten Gebieten noch recht viel getan werden, um einen Vergleich mit deutschen Verhältnissen herbeiführen zu können. Wenn einstens Deutschlands Grenzen im Osten weiter gezogen, wird von den verschiedensten Organisationen, besonders auch von den deutschen Arbeiterorganisationen sehr viel Arbeit zu leisten sein, um auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge sowohl, wie auch in den Bestrebungen zur Verbesserung der Existenzbedingungen der breiten Masse das Möglichste zu erreichen.

und zwar den Kleinhandelspreis von 45 auf 28 Pfg. für das Pfund herabzusetzen.
 Auch die Verhandlungen mit dem Kriegsernährungsamt wegen vermehrter Herstellung und Verbilligung der Suppenstoffe, Graupen, Gröhe, Sakerflocken sind soweit gefördert, daß auch in dieser Beziehung eine baldige Besserung der Versorgung zu erwarten ist. Die Verbilligung und vermehrte Herstellung dieser Suppenstoffe, die sich ja ersichtlicherweise hat durchführen lassen, entspricht vielfach geäußerten Wünschen aus der Bevölkerung und ist bei der unermesslichen Knappheit an Fetten von erheblicher Bedeutung für die Ernährung.
 Alles in allem kann somit gehofft werden, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Mehl, Brot, Getreide und den übrigen aus Getreide hergestellten Nahrungsmitteln und Ersatzmitteln besser werden wird wie bisher.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 2. September der sechsbunddreißigste Wochenzufluss für die Zeit vom 2. September bis zum 9. September fällig.

Wir ersuchen unsere Kollegen im Felde, sowie die Frauen unserer Kollegen, jede Aenderung sofort Ihrer betreffenden Ortsverwaltung mitzuteilen, damit die Ortsgruppe in steter Verbindung mit ihnen bleiben kann.

Aus dem Verbandsgebiet

Ösnabrück. In der Nr. 28 unseres Organs vom Jahre 1915 widmeten die Ösnabrücker Kollegen dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Verbandsbeamten Kollegen Theodor Jopp einen warmherzigen Nachruf. Angesichts dieses herben Verlustes gelobten denn auch die Kollegen, das Andenken ihres guten Freundes und Beraters am besten dadurch zu wahren, daß sie ohne Ermüdung an dem Werke weiter arbeiten wollen, dem der teure Verstorbene all seine Kräfte gewidmet — der Ausbreitung und Stärkung unseres Verbandes. Darauf gaben alle der Verwaltungsstelle zugehörigen Verbandskollegen ihr Wort! Seitdem gingen dreizehn weitere Kriegsmomente ins Land und noch gar mancher Kollege und Kamerad mußte in dieser Zeit sterben damit das Vaterland lebe! Gaben nun die Kollegen Ösnabrücks und Umgebung auch alle stets und ständig sich dieses Treueschwurs erinnert und danach gehandelt? Wie steht es mit der Ausbreitung unseres Verbandes am Orte? Hat Theodor Jopp würdige Nachfolger gefunden in der Ösnabrücker Kollegenschaft? Leider ist das nicht der Fall. Die meisten Kollegen gehen indifferent durchs Leben, zählen ihren Beitrag und damit fertig. Eifrige Arbeit für den Verband, Agitation im Betriebe und in den Wohnungen leisten nur wenige. Und dann wundert man sich, daß so schlechte Lohn- und Arbeitsverhältnisse noch anzufinden sind. Wer nicht schafft, kann auch nicht ernten. Oder ist das vielleicht einer Ortsgruppe würdig, wenn von 50 Einladungen zur Sausagitation sage und schreibe 3 Kollegen mitkam? Einmal galt die Verwaltungsstelle Ösnabrück als rührige, tatkräftige Ortsgruppe. Und heute? Wo bleibt das Versprechen, das Ihr dem verstorbenen Kollegen Jopp gegeben habt? Nicht Ihr so wenig Arbeiterehre, Arbeiterkämpfe und -Klagen? Ist Euch Eure Zukunft so gleichgültig? Werdet wieder wie Ihr früher wartet und leistet Pionierarbeit für unseren christlichen Metallarbeiterverband. Wächtet sich die weiteren Säulen aber der einen Aufgabe bewacht bleiben, daß auch für sie einmal die Stunde kommt, in der sie die Hilfe des Verbandes benötigen. Denn die Rechte am Verbandsentsprechen doch erst durch die Pflichten und Ihre Erfüllung dem Verbands gegenüber. Die Erfüllung der Standespflicht ist Pflicht jedes Menschens. Wollt Ihr, Kollegen, daß starkes Leben all Euer Handeln durchflutet, so laßt praktische Gewerkschaftsarbeit ohne Unterlaß. Nur so nimmt der Drosselstein, den wir allen unseren gefallenen Helden und Verbandskollegen bisher ins Grab geschoben, praktische Gestalt an und zeitigt seine Früchte zu Ruhm und Frommen unserer selbst und unseres Standes.

Aus dem Siegerland. Zur Versorgung der Schwerverarbeitenden laufen von fast allen Betrieben des Siegerlandes Beschwerden ein, daß die vom Kriegsernährungsamt festgesetzte besondere Zubereitung, bestehend in 1400 Gramm Mehl, oder 4 Pfund Brot, ferner in 2 Pfund Hülsenfrüchte oder Graupen, 150 Gramm Fleisch und 75 Gramm Fett ungenügend, fast nirgendwo vollständig ausgegeben werde. Wenngleich dieses wohl auch mit darauf zurückzuführen ist, daß da und dort auch andere nicht unmittelbar beteiligte Arbeiter herbeigeholt worden sind, so geht aus den vorliegenden Berichten doch hervor, daß beide Kreise des Siegerlandes in der Beschaffung dieser Nahrungsmittel wieder zu kurz gekommen sein müssen. Im weiteren scheinen jedoch diese Beschwerden auch darauf zurückzuführen zu sein, daß die für Schwerverarbeitende bestimmten Nahrungsmittel, wie Fleisch und Getreide, wenn auch nur vereinzelt, von Verbandsbeamten und Angehörigen bereits geschafft und selbst Fränkern von Verbandsbeamten ihren Familien Hülsenfrüchte vermittelt konnten. In einem größeren Siegerländer Werk hat dieser Zustand dahin geführt, daß der Direktor seinen Beamten zur Kenntnis gab, daß er im Wiederholungsfall durch offenes Anschaffen oder sonstwie den Einzelnen rücksichtslos bestrafen werde. Offenlich wird dieser kalte Wasserstrahl überall angewandt, wo es notwendig ist. Im übrigen mag zu den vielen der vorliegenden Klagen und Beschwerden der Arbeiterschaft gesagt sein, daß weniger nach die Werksbesitzer oder Werksangehörigen Schuld an diesen Beschwerden tragen, sondern vielmehr die Arbeiterschaft selbst. Denn wo die Arbeiterschaft der hauptsächlich in Frage kommenden Betriebe sich noch nicht einmal die geringste organisatorische Interessenvertretung geschaffen hat, da konnte der von den Gewerkschaftsbeamten an zuständiger Stelle beantragten Unterstützung der Arbeiterschaft an der Beschaffung der Lebensmittel nicht entgegen werden; folglich ist ein solches Durcheinander erklärlich. Daß eine solche Interessenvertretung nicht von Oben, sondern von Unten kommen muß, liegt klar auf der Hand. Unsere Arbeiter-

schaft sollte sich darum mehr auf den Weg der Selbsthilfe in ihren gewerkschaftlichen Organisationen begeben und nur dann wiederum sich solche Zustände auch im Siegerland nicht mehr wiederholen können.

Saarbrücken. Anlässlich des 10 jährigen Bestehens des christlichen Metallarbeiter-Verbandes an der Saar und Westpfalz hatten sich die Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute zur außerordentlichen Generalversammlung auf Sonntag, den 23. Juli im Saale des Bureauhauses der christlichen Gewerkschaften in Saarbrücken versammelt. Auch viele Mitglieder waren erschienen. Besonders zahlreich waren die Kollegen aus der Westpfalz erschienen. Verbandsvorsitzender Kollege Wieber nahm auch an der Versammlung teil und wurde zu Beginn derselben herzlich begrüßt.

Zunächst wurde den den Heldentod gestorbenen 23 Kollegen gedacht. Dann erhaltete Kollege Sekretär Bäder den Tätigkeitsbericht unter Berücksichtigung der 10 jährigen Verbandsarbeit. Aus dem Bericht ging hervor, daß bis zum Kriegsausbruch der christliche Metallarbeiterverband an der Saar einen ständigen Kampf um das Vereinigungsrecht der Arbeiter hat führen müssen. Besonders waren es die Hüttenwerke, die mit allen erdenklichen Mitteln den Arbeiter bekämpften, der sich dem christlichen Metallarbeiterverband angeschlossen oder in denselben mitarbeitete. Dieser Druck hat während des Krieges nachgelassen. Leider fehlt jetzt den Arbeitern, insbesondere den Hüttenarbeitern, der notwendige Mannesmut, um sich ihrer Berufsorganisation anzuschließen. Den Schaden haben die Arbeiter selbst, denn in den Betrieben, wo die Arbeiter unorganisiert sind, sind die Löhne während des Krieges fast gar nicht gestiegen. Auf der Burbacher Hütte, wurde der Schichtlohn nur zweimal um 20 Pfg. erhöht. Der Berichtsausschuß ging dann eingehend auf die Tätigkeit des Verbandes während der Kriegszeit ein. Hier wurde eine Fülle von erfolgreicher Arbeit, die auf den verschiedensten Gebieten geleistet wurde, vorgebracht. In den ersten Kriegsmomente wurden die Arbeitslosen unterstützt und für Arbeitsgelegenheiten gesorgt. Dann setzte die Tätigkeit auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge ein. Den Kriegsteilnehmern und deren Familien wurde nach allen Seiten hin mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Die Verbindungen mit den Kollegen in der Kaserne und im Felde wurde durch Zustellung des Verbandsorgans und passender Briefe aufrecht erhalten. Sämtliche Kollegen, die aus Militärdiensten entlassen wurden, haben sich wieder beim Vorstande angemeldet und sind weiter treue Mitglieder.

In den ersten Kriegsmomente wurden die Löhne bedeutend reduziert. Die Burbacher Hütte ließ die Arbeiter Erdarbeiten verrichten. Die Arbeiter erhielten 2,80 Mark Tagelohn und durften nur vier Tage in der Woche arbeiten. Starkleidende Arbeiter hatten für diese Arbeit 50 Pfennig Stundenlohn erhalten. Durch Eingaben, über die früher schon an dieser Stelle berichtet wurde, wurden beträchtliche Lohnerhöhungen erzielt.

In der Lebensmittellieferung hat der Verband sehr umfangreiche, ebenfalls erfolgreiche Arbeit geleistet. Dem Beschlingenswesen (Lehrverträge, Kampf gegen Ausbeutung der Lehrlinge) ist die größte Aufmerksamkeit geschenkt worden und ist diesbezüglich noch sehr viel zu tun.

Kollege Bäder schloß den Bericht mit den folgenden Worten: „Die unberechtigten Angst muß gebrochen werden. Der Verband hat an der Saar und in der Westpfalz eine Fülle von jugendreicher Arbeit geleistet. Dort konnte natürlich nur erfolgreich gearbeitet werden, wo die Arbeiter in beträchtlicher Anzahl organisiert waren und die Kollegen mitgearbeitet haben. Wo die Mitglieder nur summe Beitragszahler sind, konnte nichts geschehen und das wird auch in der Zukunft so bleiben. Mitarbeiter muß der Verband haben, ohne diese geht es nur einmal nicht. Wir arbeiten alle für uns, für unseren Beruf, den gesamten Arbeiterstand und für das Vaterland, von dessen Wohlergehen auch unser Wohl und Wehe abhängt.“

Ein besonderes Referat war der Werbearbeit gewidmet. Aus den Darlegungen ging hervor, daß sich erst langsam die Kollegen in den einzelnen Zählstellen darüber klar geworden sind, daß auch erfolgreiche Werbearbeit im Kriege möglich ist und auch notwendig ist. 1915 waren die Erfolge der Werbearbeit sehr minimal, da es an den notwendigen Mitarbeitern fehlte. In fünf Zählstellen geschah überhaupt nichts. In diesem Jahre wurde der Frage der Mitarbeiter die größte Beachtung geschenkt und System in die Werbearbeit gebracht. Der Erfolg blieb nicht aus. Jetzt rühren sich langsam alle Zählstellen, die Zahl der Mitarbeiter und die Aufnahmefähigkeit ist gestiegen. Mein im laufenden Monat Juli wurden 55 neue Mitglieder gewonnen. Am Schluß der Diskussion nahm Verbandsvorsitzender Kollege Wieber das Wort. Er würdigte die erfolgreiche Arbeit, die in der Ortsverwaltung Saarbrücken besonders in letzter Zeit geleistet wurde, und ging dann auf die Pflichten der Arbeiter in der Gegenwart ein, besonders in gewerkschaftlicher Hinsicht. Die Alten und die Jugend vor die Front! Der reiche Beifall, den Kollege Wieber erzielte, bewies, daß die Kollegen ihren Verbandsvorsitzenden beifallen haben und gewillt sind, seine Ratsschläge zu befolgen. Folgende Entschlüsse wurden neben einem anderen Beschlusse einstimmig angenommen:

„Die heute am 23. Juli 1916 tagende Generalversammlung der D. S. Saarbrücker nimmt mit großem Interesse Kenntnis von der Tätigkeit des Verbandes während der Kriegszeit. Aus demselben geht hervor, daß der christliche Metallarbeiterverband an der Saar und in der Westpfalz auf den verschiedensten Gebieten mit großem Erfolge für die Verbandsmitglieder, für die Kriegsteilnehmer und deren Familien, die gesamte Metallarbeiterchaft und für das Wohl der Allgemeinheit tätig war.“

Die Versammlung beschließt, auch weiterhin durchzuhalten bis zum endgültigen Siege, besonders aber auch in gewerkschaftlicher Hinsicht. Die Versammlung macht es erneut jedem Mitgliede zur Pflicht, in der Werbearbeit so wie es das Verbandsstatut bestimmt, mit tätig zu sein und auch sonst alle Verbandspflichten treu und gewissenhaft zu erfüllen. Nur jene Kollegen sollen in Zukunft als vollwertige Mitglieder anerkannt werden, die nicht nur hundertprozentig ihre Beiträge zahlen, sondern auch jede Gelegenheit benutzen, zur Gewinnung neuer Mitglieder: sich an Sammlungen von Adressen und an der gemeinsamen Sausagitation beteiligen; die Versammlungen und Sitzungen besuchen und sonst auf

und außerhalb der Arbeitsstelle zur jeglichen Mitarbeit bereit sind.“
 Nachdem die Vorstandswahl getätigt war, sprach Kollege Bäder ein kurzes Schlusswort. Er dankte allen Mitarbeitern und vor allem dem Kollegen Wieber. Jeder müsse jetzt seinen Mann stellen. Mehr Mitarbeiter schaffen und dann heran an die Unorganisierten. Wir müssen noch einen bedeutenden Schritt vorwärts kommen während der Kriegszeit. Das ist leicht möglich, wenn wir uns alle unserer Pflichten gegenüber dem Verbands bewußt sind. Sorgen wir also dafür, daß wir nächstes Jahr auf der Generalversammlung über größere Fortschritte berichten können. Hoffen wir aber, daß wir uns dann auch eines siegreichen Friedens erfreuen.

Versammlungs-Kalender

- Kollegen und Kolleginnen!
 Versäumt ohne Grund keine Versammlung!
 Sonntag, den 3. September 1916.
- Mülheim-Ruhr. 1/8 Uhr bei Rothhäuer, Eppinghofenstraße. Referent: Kolll. Henksmeier.
 - Oberhausen. 5 Uhr bei Misch, Fallensteinstr. Referent Kollege Redakteur Wieber.
 - Kochfeld. 1/2 Uhr bei Bultmann, Eigenstr. Referent Kollege Henksmeier.
 - Gelsenkirchen-Schalle. 11 Uhr bei Wegener.
 - Herteln. Morgens 11 Uhr im kath. Gefellenhause Mitgliederversammlung.
- Sonntag, den 10. September 1916.
- Gelsenkirchen-Neustadt. Abends 1/27 Uhr bei Singenüber.
 - Duisburg-Weiderich. Bei Kleinalland unter den Linden um 4,30 Uhr, sämtliche Kollegen und Kolleginnen haben zu erscheinen.
 - Hertrade. 5,30 Uhr bei Landscheidt, Holtenstr. 1 Versammlung mit Frauen. Ref.: Redakteur Kollege Wieber.

Briefkasten

Un Mehrere! Aus Raumangel konnte die Heldentafel und die Tafel der Eisernen Kreuze nicht mitgenommen werden.
 Die Verbandsberichte müssen spätestens Montags bis abends 6 Uhr in Händen der Redaktion sein; ebenso die Versammlungsanzeigen.
 A. S. Der bekannte Dichter der deutschen Arbeit heißt Josef Winkler; sein Hochgefühl auf die deutsche Industrie und Arbeiterschaft heißt die „Eisernen Sonette“. (Zusatz: Verlag, Leipzig. Preis 50 Pfg.)

Kollegen agitiert für den Verband

Feldpost-Karten und Briefumschläge
 empfiehlt
Echo vom Niederrhein
 Duisburg, Musfeldstrasse 15

Tüchtige Werkzeug- und Maschinenschlosser sowie Eisendreher
 für Werkzeug- und Maschinenteile in dauernde, lohnende Stellung fortgesetzt gesucht.
Schraubenfabrik
 Horstorstrasse, Essen.

Tüchtige, militärfreie Feinmechaniker und Zeitstuheldreher
 gesucht. Fachstellen werden beim Eintritt als Vorlohn vergütet u. nach 1/2jähriger Tätigkeit von der Firma getragen. Bewerberinnen wird 1/2 der Kampfgelohnen bezahlt. Angebote mit Zeugnisabschriften an die
Wkt.-Gesellsch. D & H
 für Textil und Mechanik
 Abriingsbänken 5. Cassel.

Tüchtige, militärfreie Werkzeugmacher
 gesucht. Fachstellen werden beim Eintritt als Vorlohn vergütet u. nach 1/2jähriger Tätigkeit von der Firma getragen. Bewerberinnen wird 1/2 der Kampfgelohnen bezahlt. Angebote mit Zeugnisabschriften an die
Wkt.-Gesellsch. D & H
 für Textil und Mechanik
 Abriingsbänken 5. Cassel.

Deutsche Wachspapiere
 und Farben für alle Verdichtungsapparate, Kohlepapier, Durchschlag- und Verdichtungs-papier.
Echo vom Niederrhein + Duisburg.